

Die Zentrale des SfE-SfB e.V. und ihre Entwicklung seit der Vereinsgründung

Als im Jahre 1959 zum ersten Mal eine Gruppe von 30 Berliner Kindern für drei Wochen in den Sommerferien von Studenten der Bergbau-Akademie Clausthal-Zellerfeld betreut wurde, dachte sicher noch keiner daran, zu welchem "Etablissement" sich die Zentrale des Vereins, so wie wir sie heute kennen, einmal entwickeln würde. Die spontane Begeisterung, mit der diese Studenten - im übrigen auch die Gründungsmitglieder des Vereins - dem Aufruf von Professor Heuß gefolgt waren und sich diese Kinder in ihre Skihütte nach Clausthal-Zellerfeld holten, bedurfte noch keines großen Verwaltungsaktes. Und darum befand sich auch die allererste "Zentrale" im Studentenzimmer des Gründungsmitglieds Jörg Gerster, später wurde sie in die Wohnung des weiteren Vereinsgründers Werner Lauff verlegt. Dort blieb sie für die nächsten Jahre, und als im Sommer 1963 in Herschbach bei Montabaur zwei Ferienaufenthalte mit jeweils 80 Kindern und 10 Betreuern durchgeführt wurden, zog die Zentrale ganz einfach auch dorthin. Die Verantwortlichen fanden es sinnvoll und praktisch, Ferienaufenthalt und Verwaltung unter einem Dach zu haben, was sich dann auch gut bewährt hat.

Mit einem neuen Vorsitzenden - Günter Morasch - zog die Zentrale vorübergehend nach Freiburg/Breisgau, in der Annahme, SfE-Arbeit und Studium miteinander verbinden zu können. Was er - entgegen den Bedenken seiner Mitarbeiter - dabei nicht in Betracht gezogen hat war die Tatsache, daß eine Zentrale keine mehr ist, sobald sie sich nicht mehr zentral, d.h. ungefähr im Mittelpunkt der inzwischen im gesamten Gebiet der BRD sowie in West-Berlin entstandenen Arbeitsgemeinschaften befindet. Also wurde die Zentrale wieder verlegt, diesmal nach St. Augustin bei Bonn. Auch dort war ihres Bleibens nicht lange, denn es winkte ein zunächst günstigeres Domizil in Form eines Bauernhofes bei Remagen. Aber auch dort konnte sie nicht lange bleiben und zog weiter nach Köln-Buchforst, wo die Mutter eines weiteren SfE-Vorsitzenden, Wilfried Schlee, ein Haus besaß, in dem den "Zentralisten" ein Raum zur Verfügung gestellt werden konnte. Hier nun muß sich nach allem, was ich persönlich von Mitarbeitern aus dieser Zeit erzählt bekommen habe, auf kleinstem Raum mit wenig Mitarbeitern und noch weniger Büro-Utensilien sowie -mobiliar ein unwahrscheinliches Arbeitspensum fast rund um die Uhr abgewickelt haben. Im Vergleich zu heute vermutlich ein kaum glaubliches Unterfangen, trotzdem konnten die Ferienaktionen ohne größere Schwierigkeiten durchgeführt werden. Was sich aber bereits abzuzeichnen begann, waren die beginnenden Mängel in der Abwicklung der organisatorischen sowie finanziellen Belange, denn immerhin war die Zahl der zu betreuenden Kinder und damit der durchzuführenden Ferienaufenthalte inzwischen beträchtlich angestiegen. Hinzu kam die Notwendigkeit, bei der Vielzahl der studentischen Betreuer und den Erfordernissen einer gezielten Ausbildung, Schulungskurse und Tagungen durchführen zu können. So reifte der Entschluß ein Haus zu kaufen und entsprechende Angebote wurden eingeholt. Eines war besonders günstig in jeder Beziehung: die Kronberger Str.5 in Bad Soden am Taunus (s. Bild !). Allerdings war dieses Objekt nicht käuflich zu erwerben, aber es konnte zu einer bereits damals unvergleich niedrigen Miete angemietet werden. (Wie ich später erfuhr, leider nur für einen befristeten Zeitraum, da die Grundstücksbesitzer infolge eines Vertrages mit der Stadt Bad Soden das Grundstück zum Bau eines Thermalschwimmbades an die Stadt übereignet hatten.) Zunächst jedoch erwies sich dieses

Haus fast in jeder Beziehung ideal: eine alte Villa inmitten eines paradiesisch verwilderten Gartens mit vielen Obstbäumen, von deren Obst noch lange gezehrt werden konnte (ein Gang durch den herbstlichen Garten ergab Falläpfel für ein Dutzend Gläser Apfelgelee! Anm. der Schreiberin, die es selbst praktiziert hat!), dicht bewachsenem Rasen dazwischen und vielen Blumen. Das Haus besaß Keller mit der Möglichkeit, unwahrscheinlich viel Material zu lagern, sowie eine leider nur sehr schlecht funktionierende Koks-Zentralheizung. Und das war eigentlich der einzige Fehler, den es besaß: wenn es im Winter gefroren hatte und der Schnee auch noch meterhoch lag - wie ich es selbst erlebt habe - und morgens die Heizung erst wieder mittels eines Kännchens Heizöl auf die zuvor gespaltenen Holz-scheite entflammt werden mußte, so fachte dies nicht gerade den Arbeits-eifer an, verband aber die Leidtragenden miteinander mehr als irgendetwas anderes und so ist es auch zu verstehen, daß nicht nur aus meiner eigenen Sicht diese Zeiten für alle "Damaligen" einen Schimmer von Romantik und ein ganz bestimmtes Flair erhalten haben. Übrigens gab es Schlafräume jeder Größe und jeden Geschmacks: mehr privat und individuell oder im Jugendherbergstil gehalten. Zwei große Küchen, davon die eine jedoch mit einem Kohlenherd, der so gut wie nie benutzt worden ist außer bei ganz großen Tagungen. Und ein Musikzimmer, wo so manche "Jazz-Session" stattgefunden hat! Und einen "blauen Salon", wo nicht nur gegessen, sondern auch gemütliche Kaffeestunden abgehalten wurden. Nicht zu vergessen der uralte hölzerne Balkon, auf dem so oft gefrühstückt wurde, obgleich man jedesmal mit dem Gedanken heraustrat, wer wohl als erster hinunterstürzen würde (da sich unten der Garten befand, hätte es sicher keinen größeren Betriebsunfall gegeben!). Und last not least: der Wintergarten! Sicher gibt es noch einige unter den Lesern, die sich darunter etwas vorstellen können, ansonsten kurze Erklärung: drei Seiten mit Fenstern verglast, draußen haushohe alte Tannen, in deren Gezweig Sommer und Winter allerlei Getier zu sehen war - die Eichhörnchen trieben sich ganz zutraulich direkt vor den Fenstern herum - , der Blick nach unten fiel auf Rosenbüsche, blühende Sträucher, Rasen und im Winter meist auf verschneiten Garten, in den Hasen und Fasanen zum Futtersuchen kamen. In diesem Wintergarten war übrigens für 1 1/2 Jahre mein sehr geliebter Arbeitsplatz!

Ergänzen muß ich nun noch, daß mit dem Beginn meiner Tätigkeit im Herbst 1968 bereits der sogen. "hauptamtliche Apparat" angelaufen war, mit dessen Fortentwicklung und Vergrößerung die Zentrale dann mehr und mehr einen anderen Rahmen und anderen Inhalt bekam. Sehr einschneidend wirkte sich dies bereits beim letzten Umzug aus der Kronberger Str.5 in die Dachbergstr.19 aus, wo wir nach Renovierung durch den Hausbesitzer fast sterile Räume vorfanden, in denen wir es kaum wagten, die üblichen Bilder und Plakate an die Wände zu kleben oder zu nageln! Mit der Zeit allerdings bekam auch diese Zentrale wieder ihr ganz spezifisches SfE-Gepräge und sie hat es, so meine ich, bis heute nicht verloren, trotz der vielen Veränderungen, Neuerungen und vor allem der gewaltigen Technisierung, die hier inzwischen stattgefunden hat.

Wer nun noch mehr über die heutige Zentrale des SfE-SfB e.V. erfahren will, der braucht sich nur auf den Weg nach Bad Soden zu machen. Und wenn er viel Zeit mitbringt - was heute zur Seltenheit gehört - , dann kann er im Archiv vielleicht noch manches an historisch interessantem Material entdecken.

die „Ki“